

Sie haben einen Protestanten eingeladen, deshalb will ich an einigen Stellen auch gleich protestieren. Für mich ist christliche Demokratie eine *contradictio in adiecto*. Das heißt, eigentlich geht das gar nicht, weil, wer von christlich redet, redet zugleich von der Königsherrschaft Jesu Christi, und das ist originär nicht demokratisch.

Es ist für mich auch ein Verstoß gegen das zweite Gebot, das lautet „Du sollst den Namen des Herrn nicht unnütz im Munde führen“, und Annette Schavan hat zu Recht mit schöner und großer Klarheit darauf hingewiesen, inwiefern da unterschieden werden muss. Wenn es aber doch so nahe zusammengerückt wird, dann nimmt für mich als Sozialdemokraten eine Partei das Christliche für sich in Beschlag. Menschen nehmen außerdem auch daran Anstoß, weil sie sich fragen, was ist das Christliche daran? Oder, wer so lange braucht, um zum Beispiel zu Erkenntnissen in Fragen der Klimapolitik zu kommen, wie hat dann dieser Stachel im Fleisch, von dem Annette Schavan so schön gesprochen hat, gewirkt? Insofern fühle ich mich dann immer ein wenig provoziert. Wir könnten uns aber gut darauf verständigen, dass Christen gemeinsam Verantwortung tragen in der Politik, dass sie sich also von christlichen Werten dabei prägen lassen und geprägt sind. Und dass sie in einer Tradition des christlichen Abendlandes stehen, insofern besondere Verantwortungsträger sind und deshalb in besonderer Weise Verantwortung tragen können.

Gerade Christen, egal, in welcher Partei sie sind, nehmen diese Unterscheidung wahr und machen Utopien niemals zur Grundlage ihrer Politik. Sie können Balance halten und trotzdem eine Vision vertreten. Ich stimme eigentlich allem zu, was Helmut Schmidt gesagt hat oder gesagt haben soll, bis auf einen, wie ich finde, unsinnigen Satz: Wer Visionen hat, sollte nicht in die Politik gehen. Ich glaube, dieser Satz muss eigentlich umgekehrt heißen: Wer keine Visionen hat, sollte nicht in die Politik gehen. Von denen haben wir dort schon zu viele. Christlich ist es, in dieser Weise Balance zu halten – das, was Christen in besonderer Weise können, können sollen und können müssen. Und auch da stimme ich Frau Schavan zu, dass Christen die Zeichen der Zeit besser als andere erkennen können und erkennen müssen. Ich will das an zwei Punkten, die die Demokratie nachhaltig verändern werden, nämlich an Globalisierung und Demografie, deutlich machen.

Es wird immer gefragt, wann hat die Globalisierung eigentlich begonnen. Und dann werden viele falsche Antworten gegeben. 1990 oder 1945 oder mit dem doppelten Weltkrieg, also 1914. Ich glaube, und das dürften Christen, wenn sie das Evangelium gründlich genug lesen – es insbesondere bis zum Matthäus-Evangelium schaffen – am Ende auch begreifen und wissen, dass Globalisierung auf Golgatha beziehungsweise mit dem Missionsbefehl begonnen hat. Denn das ist die erste Urkunde überhaupt in der Welt,

wo gesagt wird: „Gehet hin in *alle* Welt, machet zu Jüngern *alle* Völker, und lehret sie halten *alles*.“ Da wird das erste Mal in der Weltgeschichte von etwas geredet, was für alle Menschen zu allen Zeiten an allen Orten gilt. Das ist Globalisierung. Und dieser Impuls führt dazu, dass wir heute viel mehr als je zuvor in dieser Globalisierung leben. Und das ist wieder diese Unterscheidung, die Frau Schavan zu Recht angesprochen hat: Unterscheiden zu können zwischen dieser unrechten, an vielen Stellen falschen, unmenschlichen Globalisierung, die wir heute erleben, und derjenigen, die uns sozusagen als Auftrag gegeben ist – also die Zeichen der Zeit zu erkennen und Heilsgeschichte in unserer Welt auch wirklich zu erkennen. Das heißt nicht, Teile der Geschichte zur Heilsgeschichte zu erklären, wohl aber zu sehen, dass es diesen von Gott gewollten Fortschritt auch in unserer Welt gibt. Von dem, was Gott will, sind wir allerdings immer unendlich weit entfernt.

Demografie zu begreifen und zu sehen, dass es doch vielleicht vor allem auch eine Chance ist, die Herzenshärte der Menschen in den reichen Regionen, in denen die Zahl der Kinder abnimmt, zu überwinden, indem Gott uns in einer Welt, in der die Bevölkerung nach wie vor steigt, auf diese Art zusammenbringt und zusammenleben lässt. In dieser Weise über den Tag hinaus zu denken, über den Tellerrand hinauszusehen und das in den Parteien gelingen zu lassen wäre eine

wirklich große, christliche Aufgabe.

Ich glaube, hoffe und denke, dass Christen – da sind wir uns ganz nah, auch in dieser Großen Koalition – können müssen, was ein Potsdamer vor etwa fünfzig Jahren einmal so gesagt hat: „Wer die Welt verändern will (oder wer Zukunft gestalten will), der muss tiefer träumen und wacher sein als andere.“ Das bedeutet die Fähigkeit, diese Balance zu halten und Visionen zu haben und tiefer zu träumen und zugleich wacher zu sein, also genauer und klarer zu unterscheiden, was wir nicht können und deshalb auch gar nicht sollen wollen. Diese Form von Balance trägt Wichtiges und Notwendiges zur Entwicklung bei. Insofern leben für mich beide Parteien der Großen Koalition mit einem christlichen Impuls: Ich oute mich hier gern als jemand, der diese Große Koalition von Anfang an nicht nur begrüßt, sondern auch gewollt hat. Ich halte sie für einen Segen für die Republik, weil ich glaube, dass wir in diesem Miteinander mehr und besser arbeiten. Für mich ist diese Große Koalition auch eine große Lerngemeinschaft, in der *wir* manches von der CDU lernen, die CDU manches von *uns* lernt und beide Parteien danach zum Wohl der Republik andere sein werden als zu der Zeit, in der sie miteinander begonnen haben. Und insofern gibt es zu dem, was Frau Schavan gesagt hat, viel Nähe, viel Übereinstimmung und manches, wo ich protestieren muss.

Medienpolitik

ist der Themenschwerpunkt der **Maiausgabe der Politischen Meinung**.
Die Beiträge werden die Fernsehrichtlinie der EU, deren Transparenzregime sowie den Aspekt Informationsgesellschaft behandeln.
Ein Unterschwerpunkt zum Thema **Sicherheit** stellt Entwicklungen in Irak und Israel sowie die geopolitische Bedeutung des Kaukasus dar.